

Orientierung

auf dem Weg der Nachfolge

Nr. 41

Konzern statt Kirche

– Kommentar zum Impulspapier „Kirche der Freiheit“
des Rates der EKD 2006

Einen „*Paradigmen- und Mentalitätswechsel*“ in der Evangelischen Kirche fordert das Impulspapier des Rats der EKD. Also eine Veränderung der grundlegenden Einstellungen (Mentalität) und Denkmuster (Paradigmen) im Blick auf das, was Evangelische Kirche ist. Man fragt sich: War die Evangelische Kirche seit der Reformation so verheerend falschen Denkmustern und Einstellungen über ihr wahres Sein und ihren Auftrag verfallen? Das Impulspapier legt das nahe. Es fordert einen Radikalumbau dessen, was Evangelische Kirche bisher war, sowohl in struktureller wie inhaltlicher Hinsicht.

Strukturell soll Kirche zielstrebig zentralisiert werden. Dabei haben die Reformatoren doch gegen Rom betont: die Kirche ist keine Institution, schon gar nicht zentral gesteuert. „Kirche“ ist die Gemeinschaft der Heiligen. Diese wird in der Ortsgemeinde konkret. Der Freiheit und Souveränität der Ortsgemeinde hat Luther eine eigene Schrift gewidmet (*„Daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urteilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift“*).

Dieser grundlegenden Freiheit wird die Gemeinde in der vorgestellten „Kirche der Freiheit“ beraubt. Wo so viel von „Freiheit“ die Rede ist wie im Impulspapier, liegt ohnehin der Verdacht nahe, daß hier eine Freiheitsberaubung ganz großen Stils vertuscht werden soll. Genau das ist unzweifelhaft der Fall. Die „Kirche der Freiheit“ ist eine zentral verwaltete, kontrollierende und massiv Druck ausübende Institution. Für Freiheiten kann nicht viel Platz sein. Geht es doch um eine möglichst einheitliche, professionelle und medienwirksame Platzierung der Marke „EKD“, oder im Wortlaut des Papiers „Evangelisch in Deutschland“ (12. Leuchtturm), auf dem öffentlichen Markt.

Der hier vorgestellten „Kirche“ geht es nicht um Gott – und schon gar nicht um dessen Ehre.

Dieser Kirche geht es nicht einmal um den Menschen – und schon gar nicht um dessen Rettung aus der Verlorenheit.

Dieser Kirche geht es ausschließlich um ihren eigenen Erhalt – und vor allem um die dafür benötigten Geldmittel!

Es geht um „*die Zukunft des Protestantismus in Deutschland*“ (Seite 42). „*Überzeugte und zufriedene Mitglieder der Kirche werden auch der Kirche als Institution treu bleiben und auch finanzielle Solidarität mit ihr praktizieren*“ (Seite 65). Ob jemand Christus und seinem Wort treu bleibt, das interessiert nicht. Hauptsache die Menschen bleiben der Kirche treu und der Rubel rollt. „*Die*

gemeinsame Sorge aller Christinnen und Christen muß vielmehr darauf gerichtet sein, die äußere Gestalt der Kirche zu stärken“ (Seite 45). Warum nur fehlt für diese Aussage der biblische Beleg? Das erste Leuchtfeuer stellt auf die „*Beheimatungskraft der evangelischen Kirche*“ (Seite 49) ab. Es geht nicht um Beheimatung im Reich Gottes. Es geht um Beheimatung in der Kirche! Daß leitende Personen der EKD sich nicht schämen, ein derart Gott und die Menschen verachtendes Papier zu veröffentlichen, ist erschütternd.

Mit **christlichen Inhalten** kann und will das Papier nicht dienen. Es ist zwar viel die Rede von „*Gottes Gnade*“, die sich allen Menschen zuwendet, vom „*Glauben*“, vom „*Evangelium*“ und insbesondere fast auf jeder Seite von „*Mission*“. Daß es sich hierbei nicht um Mission im biblischen Sinne handelt, wird bei genauerem Hinsehen durchaus deutlich. So behauptet Bischof Wolfgang Huber schon im Vorwort „*auch der Ferne gehört zu Christus*“ (siehe Seite 8 und Seiten 44 und 45). Auf Seite 32 wird definiert, was Glaube sei: „*Unser Glaube ist ein menschliches und damit begrenztes Bemühen darum, ein Leben im Vertrauen auf die Güte Gottes, des Schöpfers, Erlösers und Vollenders zu führen*“. Solcher „*Glaube*“ ist nach evangelischem Verständnis pure Werkgerechtigkeit, nämlich menschliches Bemühen und keineswegs gnädiges Geschenk Gottes (wo bleibt der entsetzte Aufschrei der evangelischen Pfarrer- und Theologenschaft?). Außerdem heißt es von diesem Glauben wenige Sätze später: „*Martin Luther hat das Ringen um Glauben als eine Bewegung umschrieben, die nicht zusätzlich zum Leben hinzukommt oder erst von außen hineingebracht werden muß*.“ Hier wird zum einen unserem Reformator ein furchtbar faules Ei ins Nest gelegt. Zum andern wird gegen Schrift und Bekenntnis behauptet, daß der Glaube „*nicht zusätzlich zum Leben hinzukommt*“, sondern „*in jedem menschlichen Leben*“ schon vorhanden sei. Was soll auf dieser Grundlage noch Mission? Der Ernst dieser Frage wird bekräftigt durch die Definition von „*Christentümern*“, wo quasi jede Art von Glauben oder Unglauben, Christusnähe oder Christusferne als eine Form von „*Christentum*“ anerkannt wird (Seite 44). Wieder die Frage: wenn alles schon Christentum ist, wozu dann noch Mission? Die Antwort gibt der Gesamtduktus des Papiers zwar nur indirekt aber deutlich: Mission ist, was dem Erhalt der Institution „*Evangelische Kirche*“ dient. Biblische Inhalte wie Sünde, Gericht und Verlorenheit, die gerade für die Mission unaufgebbar sind, sucht man im Papier zu hundert Prozent vergeblich. Dabei sagt Jesus selbst über sich und seinen Auftrag: „*Der Menschensohn ist gekommen zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (Lukas 19,10).

Was die **Struktur** betrifft, so geht der erste Angriff des Papiers gegen die Ortsgemeinde. Die Ortsgemeinde wird so weit als möglich abgeschafft und durch andere Gemeindeformen ersetzt, die sich willfähriger und leichter in ein zentralistisches System einpassen lassen. Im Jahr 2030 sollen nur noch 50% der Gemeinden Ortsgemeinden sein (siehe Seite 57). Der Rest, der als „*Ortsgemeinde*“ bestehen bleibt, hat wenig mit dem zu tun, was wir heute als solche kennen. Die Ortsgemeinden werden nämlich ihrer Pfarrer, Hirten und Seelsorger beraubt (siehe Leuchtfeuer 4-6). Das Evangelische Pfarrhaus wird eliminiert. Denn die relativ unabhängige Ortsgemeinde und der nicht weisungsgebundene Ortspfarrer sind ein Sumpf des Separatismus (siehe Seiten 50 und 72), der dringend trockengelegt werden muß. Bisher ist der Pfarrer zu einem Dienst auf der Grundlage der Heiligen Schrift, den Bekenntnissen der Reformation und den Ordnungen der Kirche verpflichtet. Innerhalb des damit vorgegebenen Rahmens arbeitet er relativ frei in der Verantwortung vor seiner Gemeinde und vor allem vor Gott. Der Dienstvorgesetzte des Pfarrers ist evangelisch verstanden weder der Dekan noch der Oberkirchenkirchenrat, sondern Christus, der Herr der Kirche, selbst. Um dieser Unabhängigkeit von Ortsgemeinde und Gemeindepfarrer entgegenzuwirken, werden die Pfarrer der Zukunft nicht mehr einer konkreten Ortsgemeinde zugeteilt, sondern den Kirchenbezirken (die Entwicklung dahin ist heute schon zu beobachten). Der Pfarrer wird seiner Freiheit beraubt (im Papier heißt das „*aus seiner Isolation befreit*“ – man beachte den sprachlichen Zynismus!!! Ich habe mich als landeskirchlicher Pfarrer in der Gemeinschaft von rund 80 Mitarbeitern vor Ort keineswegs „*isoliert*“ gefühlt). Im Kirchenbezirk sind die Pfarrer der Zukunft verbindlich eingeordnet in kirchliche Weisungsbefugnis und den Gruppenzwang des Pfarrerkollegiums („*kollegiale Begleitung*“ z.B. Seite 74) als freie Verfügungsmasse der kirchlichen Vorgesetzten. Damit er seinen neuen Pflichten in bestmöglicher Freiheit nachkommen kann, wird der Pfarrer in der „*Kirche der Freiheit*“

auch gleich von seiner Gewissensfreiheit befreit (siehe Seite 72) – könnte ihn diese doch angesichts solcher Geistlosigkeiten in zunehmende Gewissensnöte stürzen! Zuständig ist der Pfarrer nur noch für den gehorsamen und werbewirksamen Vollzug. „Zur *pastoralen Identität*“ gehört „*auch die Einsicht in die Grenzen der eigenen Zuständigkeit*“. Das heißt: das Wesentliche wird von oben verordnet. In der „Kirche der Freiheit“ besteht „*kein Interesse an einer Wiederauferstehung altertümlicher Pfarrherrlichkeiten oder an einer einseitigen Bevorzugung ihrer Berufsgruppe*“ (Seite 73). „*Pastoralen Separatismus kann die evangelische Kirche sich nicht leisten*“ (Seite 72). Der Pfarrer wird zum beliebig austauschbaren Rädchen im Getriebe der Kirche und hat das schleunigstens zu kapieren! Damit auch widerspenstige und weniger einsichtige Pfarrherren lernen zu spüren, werden sie durch „*kollegiale Begleitung*“ und durch „*wirksame Dienst- und Fachaufsicht*“ zur nötigen Einsicht geleitet (Seite 74). Welcher enorme gruppendynamische Druck durch „*kollegiale Begleitung*“ erzeugt werden kann und wohl auch soll, dürfte den meisten Pfarrern heute schon klar sein. Viele verfügen diesbezüglich schon heute über einen reichen Schatz an Erfahrung.

Die **Ortsgemeinden** werden im Wesentlichen den Ehrenamtlichen überlassen, denn diese kosten kein Geld. Sie haben die Aufgabe, das Kirchengebäude zu erhalten, etwa durch Kirchbauvereine und durch ein, sei es auch noch so minimales, gottesdienstliches Leben. Interessant ist, daß im Impulspapier die übrigen Gemeinderäume gar nicht vorkommen. Dabei geschieht in ihnen doch außer dem Gottesdienst fast das ganze geistliche Leben der Gemeinde. Dem geistlichen Leben wird also offenkundig keine Bedeutung zugemessen. Bedeutung haben vor allem die Kirchengebäude. Sie sind die erhaltenswerten Litfasssäulen und Werbeflächen, auf denen die Marke „Kirche“ präsentiert werden kann. In der Ortsgemeinde taucht der Pfarrer vor allem auf um Amtshandlungen durchzuführen. Darüberhinaus erscheint er bei öffentlich bedeutsamen Anlässen wie etwa dem Feuerwehrfest (Seite 69). Die wesentliche Aufgabe der Kirche geschieht in sogenannten **Bezirksgemeinden**. Sie werden finanziell bevorzugt (Seite 56 + 60). Denn hier wird die Marke „Kirche“ professionell und werbewirksam präsentiert. Die württembergischen Pietisten bekommen die Stiftskirche in Stuttgart als „*Missionskirche*“. Damit sind sie zufriedengestellt und machen bei diesem Unfug mit! In den Bezirksgemeinden arbeiten die pastoralen Spitzenkräfte. Sie werden überproportional gut bezahlt. Sie sind professionelle evangelische Eventmanager. Die Aufgabe der Verkündigung des Evangeliums bekommt keine besondere Beachtung. Bis zum Jahr 2030 sollen auf jeden Pfarrer ein Prädikant und ein Lektor kommen. Das heißt, nur noch ein Drittel der gottesdienstlichen Verkündigung wird von Pfarrern übernommen. Wobei die Lektoren an vorgegebene Lesepredigten gebunden sind, was im Papier ausdrücklich betont wird. Hier eröffnet sich die Möglichkeit der zentral gesteuerten Manipulation der Gemeinde ähnlich den Zeugen Jehovas. In den „*zentralen Kompetenzzentren*“ werden „*spezifische Inhalte des Evangelisch-Seins für alle Landeskirchen entwickelt und aufbereitet*“ (Seite 99). Als Beispiele sind genannt: „*Ohne Sonntag gibt es nur noch Werkstage*“ oder „*Advent ist im Dezember*“. Die Vermittlung dieser wesentlichen evangelischen Inhalte geschieht nicht mehr in erster Linie durch die gottesdienstliche Verkündigung der Pfarrer, sondern durch die kirchlichen Presse- und Medienanstalten (Seite 87). Bei ihnen ist das Kanzelrecht in der Kirche der Zukunft verortet.

Die Zentralisierung und Vereinheitlichung macht auch vor dem Briefpapier und der **Erkennbarkeit** der Pfarrer im Alltag nicht halt. In der „Kirche der Freiheit“ ist angedacht, den Pfarrern vorzuschreiben, was sie im Alltag anzuziehen haben (Seite 87). Sie sollen ja jederzeit als Werbeträger der Marke Kirche erkennbar sein.

Allen anderslautenden Beteuerungen zum Trotz, wird der ehrenamtlichen Mitarbeit wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Das kann nicht verwundern. Geht es doch um eine möglichst professionelle und zentral kontrollierte Präsentation der Marke „Evangelisch in Deutschland“. Bezahlte und damit existentiell abhängige Mitarbeiter können und sollen zu diesem Zweck einer ständigen erheblichen Kontrolle und Fortbildung unterstellt und einem eminenten Leistungsdruck ausgesetzt werden. Sie sind außerdem weisungsgebunden. „*Die Möglichkeiten von Entsendung, Versetzung und Neubeauftragung*“ müssen „*erheblich ausgeweitet werden*“. Ehrenamtliche kann man diesem vielfältigen Druck nicht verbindlich unterstellen. Die quittieren sonst nämlich ziemlich

schnell den Dienst. Willfähige und erfolgreiche Hauptamtliche können dagegen auch noch durch besondere finanzielle Leistungen honoriert werden (Seite 73). Gibt es für Pfarrer bald Prämien und Provisionen am Spendenaufkommen und erschlichenem Erbe? Das Impulspapier legt diese Vermutung nahe. Offensichtlich soll in der „Kirche der Freiheit“ auch von moralischen Skrupeln befreit werden.

Zur besonders werbeträchtigen Präsentation der Marke „Kirche“ soll außerdem *„die Verbindung zu den gesellschaftlichen Eliten gestärkt werden“* (Seite 80). Auch hier fehlt bezeichnenderweise das Bibelwort als Beleg. Mahnt doch Gottes Wort: *„Verlaßt euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen“* Psalm 146,3. Oder *„Haltet euch herunter zu den Niedrigen“* Römer 12,16. Aber wen interessiert in der „Kirche der Freiheit“ noch Gottes Wort?! Sie hat sich offensichtlich zuallererst vom Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort befreit.

Um die **Finanzlage** zu sichern, wird unentgeltliche Gemeindegarbeit durch zahlungspflichtige „Bildungsangebote“ soweit als möglich ersetzt. Eintritt bei Kirchenkonzerten ist der erste Schritt. Wann folgt die Mitgliedschaft gegen Beitrag in der Jungschar oder im Jugendkreis (siehe Seite 61)? Die Kirche der Freiheit wird *„verstärkt darauf achten, ob die Interessenten die Dienste der evangelischen Kirche ... zu finanzieren bereit sind.“* (Seite 79). Besonders potente Spender sollen für Engagement auch besonders honoriert werden. *„Eine besondere Würdigung ist der Gruppe von Kirchenmitgliedern gegenüber zu entwickeln, die der evangelischen Kirche in außergewöhnlichem Umfang Mittel zur Verfügung stellen.“* (Seite 91). Hierzu wären gleich mehrere Bibelzitate angebracht, die im Papier allerdings fehlen. Etwa der Hinweis auf das Scherflein der Witwe. Und schließlich die ernste Mahnung, daß beim Geben die Linke nicht wissen soll, was die Rechte tut. Wie verträgt sich das mit einer öffentlichen Würdigung, indem solche Personen etwa zu *„besonderen kirchlichen Veranstaltungen“* eingeladen werden (Seite 91), während das gemeine kirchliche Fußvolk wie weiland der arme Lazarus vor der Reichen Tür sitzt? Daß Huber und Kollegen sich nicht abgrundtief schämen, solches auch nur zu denken, geschweige denn zu veröffentlichen, ist nicht zu fassen. Wohl der Gemeinde, die in ihrer Kirche noch das alte Patronatsgestühl hat und möglichst auch noch eine oder mehrere Fürstenlogen für potente Spender. Die Reichen im Plüschsessel und das weniger betuchte Kirchenvolk auf harten Holzbänken? Bekommt der edle Stifter einer Pfarrstelle das Abendmahl aus goldenem Kelch und goldener Patene, während das gemeine Kirchenvolk aus Tongeschirr abgespeist wird? Ob der Herr der Kirche sich das wirklich so vorgestellt hat? Man denke an 1. Korinther 11. Die im Evangelium überwundenen Standesunterschiede werden im Haus und am Tisch des Herrn wieder eingeführt – damit die Finanzen stimmen?

Das Stichwort Finanzen dürfte auch die Wertschätzung erklären, die die **Diakonie** erfährt. Wird sie doch in weiten Teilen fremdfinanziert. Außerdem bietet sie mit „mehr als 400 000 Mitarbeitern“ ein gewaltiges Potential, die Marke „Kirche“ besser am Markt zu positionieren. Insbesondere wenn auch diese Mitarbeiter strenger kirchlicher Disziplin unterworfen werden (siehe dazu Seiten 82 + 64). Selbstverständlich soll auch die Diakonie stärker zentralisiert werden (Seite 83).

Um die Institution Kirche am Leben zu erhalten, müssen vor allem die kirchlichen **Amtshandlungen** zahlenmäßig erhalten oder möglichst gesteigert werden. *„Die Amtshandlungen sind so etwas wie der Lackmus-Test dafür, wie es um die evangelische Kirche heute steht“* (Seite 23). An der Zahl der Amtshandlungen (Taufen, Konfirmationen, Abendmahlsfeiern, Trauungen und Bestattungen) zeigt sich also der Wert der Kirche!? Sollten die Autoren dabei an CA VII (Confessio Augustana) gedacht haben? In diesem Urdokument der evangelischen Kirche wird in Artikel VII als „Lackmus-Test dafür, wie es um die evangelische Kirche“ steht – um mit dem Impulspapier zu reden – festgehalten: *„Es wird auch gelehrt, daß alle Zeit müsse ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente lauts des Evangelii gereicht werden.“* Wenn die Bekenntnisse der Reformation in der „Kirche der Freiheit“ noch in Geltung wären, dann allerdings müßte nicht die Quantität, sondern die geistliche Qualität der Amtshandlungen im Blick sein. Nicht wo möglichst viele sogenannte Amtshandlungen vollzogen werden, sondern wo dies „dem Evangelium gemäß“ geschieht, da ist wahre Kirche.

Für derlei Rücksichtnahmen kann in der Kirche des Impulspapiers allerdings beim besten Willen kein Platz sein. Denn „*Jede nicht erbrachte Leistung kostet Sympathie*“ (Seite 27). Wer Taufe und Abendmahl in Treue zur Heiligen Schrift und den Bekenntnissen der Reformation verwalten will, wie er es im Ordinationsgelübde versprochen hat, und dementsprechend die eine oder andere Amtshandlung verweigern würde, wäre eher der Borkenkäfer im Wald der Kirche. Geht es doch darum, die Zahl der Amtshandlungen zu erhöhen, koste es was es wolle. Wer fragt da nach Wahrheit und Auftrag?! Müssen doch Mitglieder und potentielle Kirchensteuerzahler gewonnen werden. Wichtig ist nicht, daß Menschen auf dem Weg zu Christus sind, sondern zur Taufe und damit zur Kirchenmitgliedschaft und zur Kirchensteuer! Eine erfreuliche statische Entwicklung ist aber auf Grund der evangelischen Bevölkerungsentwicklung kaum möglich (Seite 23). Logischerweise ergibt sich, daß auch muslimischen Paaren noch eine kirchliche Trauung schmackhaft gemacht wird. Und auch die evangelische Taufe wird einem muslimischem Kind wohl kaum schaden? Hauptsache die Statistik stimmt. Wer die wiederholten Ausführungen des Papiers zum Thema Amtshandlungen liest, kann sich eines solchen Eindrucks wohl kaum erwehren (siehe Seiten 23, 51f + 102f).

Besonders erschreckend ist, daß viele Fromme sich von den hohlen Phrasen des Papiers einlullen lassen. So hat Christoph Morgner, der Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, das Papier umgehend öffentlich gelobt (idea-spektrum vom 18.10.2006).

Jakob Tschardtke; Neuwied 2006